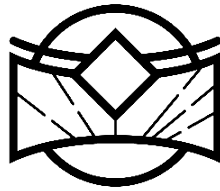


Schwaiger/Fisher
DAS ZWEITE LICHT



Elisabeth Schwaiger

Thomas Fisher

DAS ZWEITE LICHT

Roman

© 2023 Elisabeth Schwaiger und Thomas Fisher

Illustration: Philip Herberstein – Habu San – habu-san.com

Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Lektorat: Katrin Oberhofer

Korrektur: Daniela Pokorny

Sensitivity Reading: Nelli Kopp

Schriftartfamilie des Titels: Atlantis (Lizenziert für Thomas Fisher)

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autor:innen: Buchschmiede von
Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99152-230-0 (Paperback)

978-3-99152-157-0 (Hardcover)

978-3-99152-229-4 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autor:innen unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Es gibt viele Menschen, ohne deren Zutun dieses Buch nicht zustande gekommen wäre:

Kay Fisher, Fotografie

Birgit »Hoschi« Kubica, Beta Reader

Fabian Purtscher, Graphic Design

Edeltraud Schwaiger

Irene Schwaiger

Wulfric W. Walker, Concept Artist

Manuel und Patrick, Videoproduktion

Unterstützer:innen

Thomas Bugkel

Mario Eitzinger

Erwin Erkingen

Andreas Fantoni

John Fisher

Kay Fisher

Astrid Harhofer

Veronika Luther

Christoph Georg Lutz

Jan Priewasser

Hanni Schopfhauser

Manuela Szigeti

Margot Tischler

Stefan Unteregger

Günther Wiesbauer

Anette Barbara Zahnt

Danke euch allen, und danke auch allen Leser:innen – wir hoffen ihr habt viel Freude mit dem Buch!

Thomas Fisher und Elisabeth Schwaiger

Prolog

Das Projektil schlug im Heck ein. Der aufgebrochene Leib der elfischen Jagdmaschine spie verbogene Metallteile aus. Der rechte Propeller zerbarst in einen Regen aus Schrapnell, der die Tragflächen durchlöcherte. Die Kanzel blieb unbeschadet, die zwei Personen darin unverletzt. Die Maschine trudelte, sackte rasant ab, einen dicken Schweif aus schwarzem Rauch hinter sich herziehend.

Lelliran sah, wie der riesige Raubvogel, der sie abgeschossen hatte, in einer Wolke aus schillernden Federn, Blut und Fleisch explodierte. Die verbliebenen elf Jagdmaschinen hatten alle auf diese eine reitende Wandlerin angelegt – eine riesenhafte Frau mit Muskeln, die ihr Leinenhemd ausbeulten. Ihre Wandelndenform musste die einer Bärin oder eines Zweihorns sein.

Jedenfalls war es keine geflügelte Gestalt, denn, anstatt sich zu verwandeln, stürzte sie wie ein Stein zur Erde.

»Mein Licht, ich kann die Maschine nicht halten«, rief Fenus Heiron.

Lelliran erwachte aus ihrer Starre. Mit geübter Bewegung wand sie das schwarze Haar zweimal um ihre Hand und steckte es gedankenverloren in den zu weit geöffneten Kragen ihrer goldenen Uniformjacke. Die bunten Systemkontrollleuchten blinkten durcheinander wie ein fehlgezündetes Feuerwerk. Hektisch piepsend verlangte die Energieteuerung nach Aufmerksamkeit.

Alle Skalen fielen Richtung null ab. Viel zu schnell kam der sich drehende Erdboden näher. Abzuspringen hätte keinen Sinn – zwischen den Wandelnden auf ihren Kriegsvögeln würden sie selbst mit Rückendeckung keine fünf Herzschläge überleben.

Lelliran leitete alle Energie in *Stillstand*. Das verstärkte die Panzerung. Um *Erschaffung* und *Bewegung* zu erhöhen und mit mehr Manövrierfähigkeit eine Bruchlandung zu versuchen, waren sie nicht hoch genug in der Luft. Der Absturz schien zu beschleunigen, als der verbliebene Propeller die letzte Kraft verlor.

Vor Lellirans Augen erschienen die jüngsten Bilder ihrer Reise, ein unaufhaltsamer Strom aus Erinnerungen.

Lange, unterirdische Gänge voll gefilterter Luft mit verschwenderischen Zaubern, die Sonnenlicht und Flötenklang vorgaukelten. Rote, gelbe und purpurne Zierpflanzen, wie man sie sonst nur in den Gärten der Palaststadt zu sehen bekam. Die zur Züchtung gehaltenen, unterwillfährig machende Drogen gesetzten Elfen hatte sie nicht gesehen. Sie wurden anderswo gelagert als die Ergebnisse ihrer Lenden.

Die endlosen Listen an Stammbäumen und vorhergesagten Eigenschaften hatte Lelliran nicht aufnehmen und daher auch nicht in Erinnerung behalten können.

Drei Kinder. Eines mit Haut weiß wie Schnee, mit himmelhellen Augen und durchscheinenden Wimpern. Es erinnerte sie so sehr an ihr Geschwisterkind, dass ihr schwindelte. Allamir, den sie im Arm gehalten hatte, als er ebenso klein war, der an ihrem Finger genuckelt und mit seinen Beinchen gegen ihren Arm gestrampelt hatte.

Lelliran wurde aus ihren Gedanken gerissen, als man die Säuglinge der Reihe nach hochhob, um sie zu präsentieren. Die anderen zwei hatten Haut, Haar und Augen so ebenmäßig tiefschwarz wie Lellirans eigene.

Sie hatte würdevoll genickt und zur rechten Zeit Fragen gestellt, wie sie es immer tat, wenn ihr Geist ihr die Präsenz versagte. Alle drei Säuglinge weinten, herausgerissen aus ihrem Alltag, überhaupt nur so lange in der Zuchtstation behalten, damit Lelliran sie inspizieren konnte. Da-

mit sie ein Kind erwählen konnte, um die Nation nach ihrem Tod in Glorie weiterzuführen.

Lellirans Blick schweifte über die Bettchen, Monstrositäten aus Metall, zwei ausgekleidet mit blütenweißem, eines mit nachtschwarzem Hasenfell. Auf die Kinder wartete ein glanzvolles Leben, denn sie entsprachen dem elfischen Ideal in Schönheit und Veranlagung bis ins letzte Detail. Ein Kind aber würde in drei Jahren und sieben Monaten zum Neuen Licht aufsteigen, um 400 Jahre später zum Höchsten Licht zu werden und sich weitere 400 Jahre später der Einzig Wahren Gottheit zu opfern.

Lelliran war mit dem Plan gekommen, zufällig auf einen der Säuglinge zu zeigen, doch da sah sie, dass eines der Kinder aufgehört hatte zu weinen. Es starrte in ihre Richtung, aus dunklen Augen, die wach wirkten, obwohl sie noch nichts erkennen konnten.

»Dieses hier!«, bestimmte sie und ließ den darauffolgenden Redeschwall der Würdetragenden andächtig nickend über sich ergehen.

Fast schon zurück auf der Fliegenden Festung, dem unbezwingbaren Luftschiff des Höchsten Lichts, blind vor geistiger Erschöpfung, fühlte Lelliran eine Hand auf ihrem unteren Rücken, ganz kurz nur, wie zufällig.

»Mein Licht ...?«, eine gehauchte Frage.

Lelliran verharrte im Schritt, dreht sich zu Fenus Heiron um.

»Fliegt mit mir!«, bestimmte sie. Heirons Mundwinkel zuckten kaum, doch Lelliran erkannte sein Lächeln.

Lelliran spürte, dass das Erste Leibschild, Fenys Erbin, sprechen wollte und warf einen Blick über ihre Schulter. Erbins schmale Lippen waren zu einer weißen Linie zusammengedrückt, die grünen Augen halb zusammengekniffen.

»Lasst meine Maschine bereit machen.« Der direkte Befehl erstickte den Protest im Keim.

In der engen Kanzel dann die heißen Finger an Lellirans Hals, die ungeduldig Knöpfe öffneten. Die Maschine auf Autopilot, stupide auf dem Heimweg. Ein Stöhnen, das die Übelkeit in Lellirans Inneren transformieren wollte. Ein viel zu schneller Klimax.

»Widert dich das auch so an?«, flüsterte Lelliran in Heirons Ohr.

»Verkehr in einer Kanzel?«

Sie schlug ihm mit der flachen Hand auf die Stirn. »Der goldene Käfig, in dem wir unsere Kinder produzieren. Wie muss das sein, ein Kind zu erschaffen und es keinen Tag lang zu sehen? Kannst du dir das vorstellen?«

Heiron zuckte die Schultern. »Man sagt, die Fruchtbaren sind sehr schwach ... Sie müssen geschützt werden, um nicht zu vergehen. Man sagt, sie sind geistig nicht wirklich da.«

Lelliran rollte mit den Augen. »Wenn sie geistig so abwesend wären, wie sollten sie dann geistreiche Kinder erzeugen?«

Unbequemes Schweigen.

Wir halten die Fruchtbaren nur dort gefangen, um die meistmöglichen Kinder zu gewährleisten, und damit das Höchste Licht die absolute Kontrolle darüber behält, wem sie zugeteilt werden. Es sind viel zu wenige, verstehst du? Viel zu wenige Fruchtbare. Sie werden wie Menschen gezüchtet, und trotzdem können wir unsere Gesellschaft kaum noch am Leben erhalten. Lelliran stellte sich vor, es tatsächlich auszusprechen, Heirons Entsetzen auszuhalten. Der heilige Zweck der Propaganda hielt sie davon ab. Doch es fehlte ihr die Kraft dafür, Heiron in seinem Glauben zu bestärken. Wenn sie erst im Palast waren, konnte sie wieder das unfehlbare Neue Licht geben. Dann würde sie ihm sagen, dass sie nachgedacht hatte und dass er wohl Recht haben musste mit seiner Einschätzung über die Fruchtbaren. Jetzt

schlüpfte sie stattdessen zurück in ihre goldene Galauniform und fing an, die unzähligen Knöpfe der Jacke zu verschließen.

Lelliran spürte Heirons Hand, die am Pilotensitz vorbei nach hinten griff und sie zurückriss in die Gegenwart des Absturzes.

»Mein Licht, ich bin unwürdig. Ich habe Euch nicht beschützt.«

Lelliran schluckte. Ihre Wangen waren tränennass. Wann hatte sie zu weinen begonnen?

»Nein, dich trifft keine Schuld.« Die Hand in der ihren zuckte.

Die Todesangst machte beide stumm. Das elfische Credo, Gefühlen weder Raum zu geben noch Ausdruck zu verleihen, war selbst in diesem Augenblick nicht durchbrechbar.

Lelliran und Heiron hielten einander fest. Der Erdboden nahm bereits das gesamte Blickfeld des Cockpits ein. Kurz bevor sie aufprallten, sagte Lelliran:

»Ich liebe dich.«

»Mein Licht, nein ...«

*

Die letzten Wälder der Elfennation waren vor Jahrhunderten gerodet worden. Die wenigen Bäume, die es noch gab, überlebten nur, wenn sie mit Hingabe und Magie gepflegt wurden. Im angrenzenden Gebiet der Wandelnden gab es noch Urwälder, den Elfen verhasst wegen ihrer Unbezähmbarkeit. Dort war die Jagdmaschine des Neuen Lichtes aufgeschlagen, inmitten von Blattwerk und Insekten.

Das Erste Leibschild, Fenis Erbyn, starrte aus der Sicherheit ihrer Jagdmaschine auf die Absturzstelle. Ihre Gedanken zerfaserten beim Anblick der Zerstörung. Rauchende Trümmer lagen in einem Krater verstreut. Alles im Umkreis von fünfzig Schritt war geschwärzt. Ver-

zehrt von der magischen Kraft des *Nen*, das bei der Kollision freigelassen worden war.

Fenis Erbyn rang sich Kommandos ab, eine komplexe Abfolge an Schwenkmanövern, die allen deutlich machten, was zu geschehen hatte. Sofort schälten sich zwei Maschinen aus der Formation, um mir ihr zu landen. Für mehr war der Untergrund zu uneben und die Fläche zu eng bemessen.

Die Beschädigungen an Hülle, Propellern und Landerollen war beträchtlich.

»Das wandelnde Gezücht wird bezahlen!«, sagte Fenis Erbyn sich vor, um nicht darüber nachzudenken, welches Ausmaß an Bestrafung der Absturz in den eigenen Reihen nach sich ziehen würde.

Sie hätte verhindern müssen, dass Lelliran mit der Schwinge Fenus Heiron in die Jagdmaschine stieg. Doch sich dem Neuen Licht zu widersetzen, war unmöglich. Widersprüche wie dieser hatten schon manchem Leibschild der Höchsten Lichtfamilie das Leben gekostet.

Fenis Erbyn zwang ihre Sinne zurück in die Gegenwart. Knirschend berührten ihre Stiefel den verkohlten Untergrund. Die Kanzel war in einem Stück geblieben, aber aufgebrochen. Unweit davon lag ein geschwärzter Körper, herausgeschleudert beim Aufprall, durch die gewaltige Hitze zusammengeschrumpft.

»Nein!«

Eine weitere Gestalt war in den Überresten der Kanzel eingekleilt. Ein ebenmäßig schwarzer Arm ragte aus der Öffnung, am Daumen ein diamantbesetzter goldener Ring.

Das Erste Leibschild stürzte hin, beugte sich in die Kanzel, zerschnitt sich die Wange am gesplitterten Panzerglas. Blut tropfte über ihr Kinn auf die nackte Lelliran, die unnatürlich verdreht dalag. Die Schmuckartefakte hatten ihren Körper geschützt, nicht was sie sonst am Leib trug.

Zitternd berührte Fenis Erbyn das Neue Licht, Nachfolge des Höchsten Lichts auf den allerheiligsten Thron von Dh'errin. Der Versuch ihres *Nen*, den Lebensfunken der Elfe zu spüren, ging ins Leere.

Mit unelfischem Aufschrei fiel Fenis Erbyn auf die Knie. Derart die Fassung zu verlieren, war unwürdig, eine Beleidigung des Ranges, doch ihr Rang war verwirkt. Ihre Hinrichtung würde als öffentliche Folter inszeniert werden, ihre Familie aus den Chroniken getilgt, in die Verbannung zur Erledigung minderer Aufgaben geschickt.

»Das Neue Licht ist erloschen«, sprach Fenis Erbyn die rituellen Worte. Das Ziehen ihres schlanken Schwertes blieb unbemerkt.

Fenis Erbyn nutzte den Augenblick der Erstarrung. Ihr Schwert versenkte sich im eigenen Hals, ohne Erlaubnis, ohne Segnung. Sie drehte die Klinge einmal und riss sie zur Seite. Ihre Schande war durch nichts mehr zu übertreffen, auch durch diesen feigen Rückzug ins unautorisierte Ableben nicht.

TEIL 1

Kapitel 1

Allamirs nackte Füße verursachten kaum Geräusche auf den glänzenden Seidenteppichen in der Mitte des opulenten Ganges.

Seine Bewegungen waren weich und entspannt, im Gegensatz zu den drei steifen Gestalten, die hinter ihm hermarschierten, alle in den schwarzen Uniformen der Palastgarde, mit goldenen Borten, die sie als persönliche Leibschilder des Zweiten Lichtes kennzeichneten.

Allamirs Beinkleider waren so eng, dass sein Geschlecht sich darin deutlich abzeichnete. Darüber trug er eine blutrote, ärmellose Seidenrobe, lose an der Hüfte von einem achtlos geknoteten Gürtel gehalten. Seine fast weiße Brust war halb entblößt, und bei jedem Schritt klaffte die Robe weit auseinander.

Allamir beschleunigte, nur um dann abrupt stehenzubleiben, doch die Leibschilder waren seine Spielchen gewöhnt, und niemand berührte den sakrosankten Elfen auch nur mit dem Zipfel eines Gehocks. Allamir nahm seinen gemächlichen Schritt wieder auf.

Vor ihm ging ein weiteres Leibschild, das dadurch auffiel, dass es kleiner und gedrungener als die erhabenen Elfen hinter ihm war. Das Palastprotokoll sah vor, dass je zwei Leibschilder vor und zwei hinter dem Zweiten Licht Stellung hielten, doch wie so oft war Catori die Einzige, die wagte, ihm voranzuschreiten.

Allamir verließ die direkte Umgebung seiner Gemächer. Der Prunk des Palastes wurde um nichts geringer. Allein die Art der Kunst unterschied sich, zeigte nicht mehr ausschließlich die Bildnisse vergangener Größen oder Schusswaffen, Flugmaschinen und andere unvergleichliche Errungenschaften des Elfenreiches, sondern so frivole Dinge wie bedeutungsleere Muster oder blühende Büsche. Auch wich das teure Holz immer mehr dem Glanz von Stahl und Glas. Vor einer mit Son-

nensymbolen verzierten, kupfernen Doppelflügeltüre blieb Allamir stehen und klopfte.

»Ich wünschte, nicht gestört zu werden«, drang eine genervte Stimme von drinnen.

Die Leibschilder erbleichten.

Allamir öffnete die Türe und stieß sie auf. Aus halb geschlossenen Augen betrachtete er den Elfen, der im Begriff war, sich zu entkleiden.

»Störe ich denn?«, fragte Allamir.

Ein entsetztes Keuchen entkam dem Elfen und er ließ sich zitternd zu Boden fallen, die Hände verschränkt in Form einer Lilie, der formellsten Geste der Entschuldigung.

»Z-zweites Licht, dieser Unwürdige bittet vielmals um Vergebung für sein unverzeihliches Verhalten. Niemals malte ich mir aus, dass Ihre Erhabenheit die beschämend einfachen Gemächer dieses unwürdigen Schlüssels aufsuchen würde.«

Allamir umrundete den knienden Elfen und bedeutete seinen Leibschilden, die Türe zu schließen.

»Niemals hast du dir das ausgemalt? Bist du sicher?«

So hell wie eine Lichtquelle oder so dunkel wie deren absolute Abwesenheit – das waren die Schönheitsideale der Elfen. Allamirs Haut war milchweiß, die Haare weißblond, die Augen strahlend blau. Auch dem angestrebten Körperbau entsprach er – stark und unversehrt, das ebene Gesicht geprägt von hohen Wangenknochen, Schultern und Hüften schmal, die trainierten Gliedmaßen biegsam. Er setzte diesen Körper gerne ein, um andere aus dem Konzept zu bringen.

Allamir kreiste die Hüften.

Der Schlüssel schluckte hörbar und befeuchtete die Lippen mit der Zunge.

»Es stünde mir gar nicht zu, über Euren Verbleib nachzudenken.«

Schlüssel waren, dank ihrer diplomatischen Aufgaben, eloquente Gegenüber, geschult in allen Regeln der Etikette.

»Steh doch auf«, sagte Allamir.

Der Elf sprang hoch, eine fahrige Hand richtete den Gehrock, der halb von der Schulter gerutscht war.

Allamir trat an den Elfen heran. Seine schmalen Finger glitten unter den schweren Brokat des Gewandes und er streifte sanft in Richtung der Schultern. Mit sattem Geräusch fiel der Gehrock samt Hemd zu Boden.

»Jetzt wäre der richtige Zeitpunkt, um mir zu sagen, wenn du mich nicht befriedigen möchtest.« Allamir küsste die entblößte Schulter. Sie hatte die Farbe von Karamell und duftete ebenso süß.

Seine Hand wanderte zu den weiten Beinkleidern und schloss sich von außen über den Schritt. Er fühlte eine Erektion.

»Zieht Euch zurück«, murmelte er, die Lippen erneut auf die weiche Haut des Elfen gelegt.

Drei der vier Leibschilder verließen hastig den Raum. Catori fand einen Posten, wo ihr Anblick nicht stören würde, und wandte den Blick der nahegelegenen Balkontür zu.

Allamirs Finger streichelten, mit der anderen Hand führte er die langen dunklen Haare des Schlüssels auf den Rücken. Seine Lippen wanderten küssend den Hals entlang, wo er beschleunigten Pulsschlag fühlte, und fanden dann einen angespannten Mund.

»Shhhh«, machte er. Seine Hand streichelte rhythmisch weiter. »Entspann dich.«

Er drängte den Elfen in Richtung seiner Meditationsmatte und drückte ihn zu Boden.

»Wann bist du zuletzt gekommen?«, flüsterte er.

Dem Schlüssel entrang sich ein Wimmern.

»V-vor ... zwei Tagen ... Eure Erhabenheit.«

»Ach, lass doch die Titel weg. Solange wir uns miteinander vergnügen, ist Allamir ausreichend.«

Der Schlüssel stöhnte unterdrückt.

»Versuchst du, die Kontrolle zu behalten, ja?« Allamirs geschickte Finger beschleunigten ihren Rhythmus. »Du brauchst dich nicht zu bemühen. Ich werde so lange weitermachen, bis du dich völlig vergessen hast.«

Der Rücken des Schlüssels spannte sich. Er keuchte.

Allamir legte sich halb auf den Elfen und stöhnte ihm sanft ins Ohr. Die Hüften des Elfen zuckten.

»Ergib dich mir«, hauchte Allamir.

Er ließ sich Zeit, so viel Zeit. Die Hofschranzen, die alle glaubten, dass er nicht geduldig sein konnte, lagen falsch.

»Gnade!«, stöhnte der Schlüssel nach einer Stunde des erotischen Spiels. »Oh, bitte, bitte Gnade!« Sein Zittern war nun einem anderen Umstand geschuldet, seine Finger nicht länger kalt.

»Ich glaube, du bist bereit«, flüsterte Allamir. »Hol mir ein Lubrikant, das dir zusagt.«

Der Schlüssel wankte, als er im Baderaum verschwand.

Wie erwartet fand das Zweite Licht auf einem zierlichen Glastisch eine Karaffe mit teurem Wein. Hätte er bemerkt, dass sein Leibschild noch hier war, er hätte ihm befohlen, einzuschenken. So bediente er sich selbst und hielt die Nase ins Glas, um den Duft einzusaugen. Er summte zufrieden.

»Wirf dich ja nicht noch einmal zu Boden«, warnte Allamir, als er die Rückkehr des Schlüssels hinter seinem Rücken hörte. Er nahm einen Schluck und stellte das Glas behutsam aufs Tischchen zurück.